Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 36

Artikel: Spiel und Sport
Autor: Deplazes, Plazidus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535873

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

7. Jahrgang. Nr. 36. 8. Sept. 1921

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter" 28. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14 21.66 Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule — Mittelschule Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Inseratenannahme: Publicitas Luzern Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Spiel und Sport. — Ein Kunstgriff im Unterricht. — Aus Schulberichten. — Exerzitien in Wolhusen — Schulnachrichten. — Lehrerzimmer. — Bücherschau. — Inserate.

Beilage: Volksschule Nr. 17.

Spiel und Sport.

Von Prof. Plazidus Deplazes, Schwyz.

Die Bedeutung, welche ein gesunder Körper für die Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete geistiger Arbeit und für den Kampf des Lebens hat, macht Leibesübungen, Spiel und Sport zu Gegenständen, welche Erzieher und Lehrer nicht außer acht lassen dürfen. Die studierende Jugend mit ihrer sitzenden Lebensweise bedarf zur harmonischen Ausbildung des Geistes und des Körpers neben dem Schulunterricht auch der physischen Erziehung, wozu, vernünftig betrieben, auch Spiel und Sport dienen. Unsere Jugend mit überreizten Nerven und einem schweren Schultornister schreit förmlich nach einem Ausgleich zwischen Geist und Körper durch die Erholung bei fröhlichem Spiel und bei Ausflügen über Feld und Flur, durch Berg und Tal. Die körperliche Entwicklung erzeugt das lebhafte Bedürfnis nach körperlicher Bewegung, daher sind Spaziergänge und Bewegungsspiele, wie die verschiedenen Ballspiele und das Fahnenspiel Mittel, Muskeln, Herz und Nerven zu stärken. Sie bewirken zugleich eine gesunde Abhärtung, wodurch die Widerstandskraft des Körpers gegen schädliche Einflüsse gehoben und mancher Erkrankung vorgebeugt wird.

Das Schulturnen, das jetzt überall Eingang gefunden, ergänzt das Spiel, insofern es alle Körperkräfte planmäßig auszubilden sucht. Der Turnbetrieb mit seinem militärischen Drill ist inbezug auf Körperpflege vielversprechend. Er will Brust und Lunge weiten, den Blutumlauf wohltätig beeinflussen, Muskeln und Sehnen stählen, dem Körper eine straffe Haltung und allen Gliedern erhöhte Kraft und Geschmeidigkeit verleihen.

Sowohl das Spiel als auch die turnerischen Uebungen haben, neben der Bedeutung für die körperliche Ertüchtigung der Jugend, auch Einfluß auf deren geistige und sittliche Entwicklung. Man weiß, daß manches Spiel den Einsatz der ganzen Kraft, Ausdauer und Selbstbeherrschung erfordert. Scharfsinnig muß der Spieler die Schwäche des Gegners entdecken und dementsprechend mutig und entschlossen handeln; aber, wenn die Gegenpartei ihn angreift, muß er auch kaltblütig und besonnen Widerstand leisten. In diesem Zusammenhang verstehen wir das Wort des Herzogs von Wellington, des Siegers von Waterloo, der auf dem Spielplatz seiner Jugend, im Anblick der im Spiel sich tummelnden Jugend, sprach: „An dieser Stätte wurde die Schlacht von Waterloo gewonnen."

In der Spielgesellschaft erblühen auch soziale Tugenden: der Sinn für Recht und Ordnung und Hilfsbereitschaft, während

andererseits eigensinnige, unverträgliche und unehrliche Spielverderber nicht geduldet werden.

Auch das Turnen weckt in der durch Geistesarbeit und oft auch durch ungünstige Lebensbedingungen und erbliche Veranlagung nervös gewordenen Jugend einen wohltuenden, erfrischenden Frohsinn. Ueber die sittliche Bedeutung des Turnens schreibt J. Franke, und seine Worte gelten auch für die Bewegungsspiele: „Das Turnen zwingt den Schüler dazu, in raschem Entschlusse seine Kraft gegen die geforderte Leistung abzuwägen und so eine schnelle, sogleich auszuführende Entscheidung zu treffen. Hierdurch erzeugt es Entschlossenheit und Mut. Durch das Gelingen einer anfangs für unmöglich gehaltenen Uebung gewöhnt es daran, Schwierigkeiten nicht aus dem Wege zu gehen, sondern sie zu überwinden; es stärkt und vermehrt das Vertrauen auf die eigene Kraft und Leistungsfähigkeit und führt zum beharrlichen Festhalten am einmal gefaßten Entschlusse. Endlich soll der Geist freier Zucht, den der Turnunterricht durchdringen muß, den Schüler daran gewöhnen, sich willig der Vorschrift zu fügen, seine persönlichen Neigungen und Wünsche dem Gemeinschaftsgefühl unterzuordnen, dem erprobten Leiter, selbst wenn es ein Mitschüler ist, pünktlich und gern zu gehorchen. Das Turnen soll den Charakter bilden den Willen beherrschen lehren und an gern geübte Zucht und Ordnung gewöhnen. So nimmt der Geist den Leib in eine gesunde, kraftvolle Schule und führt zu dem glücklichsten Zusammenwirken zwischen beiden."

Ein flüchtiger Blick in die Geschichte beweist, daß sowohl Spiel und andere Leibesübungen als auch die Erkenntnis ihres erzieherischen Wertes nicht von modernen Pädagogen entdeckt worden, sondern altes Erbgut der Völker ist. Die griechische Jugend übte sich im Laufen, Springen, Ringen und im Diskus- und Lanzenwerfen. Bei den Römern diente die Abhärtung und Stählung des Körpers kriegerischen Zwecken. Bei den kampflustigen Germanen erprobte die Jugend ihre Kraft im Laufen, Speerwerfen, Bogenschießen und Schleudern und führte unter gezückten Schwertern ihre Tänze auf. Im christlichen Mittelalter verlangte die ritterliche Erziehung der Knappen eine sorgfältige Ausbildung in den Waffenübungen; aber auch in bürgerlichen Kreisen liebte man volkstümliche Spiele auf der Wiese unter der Dorflinde.

Und wenn wir heute bei unsern katholischen Anstalten Umschau halten, so sehen wir sie alle von geräumigen Spielplätzen umgeben, auf denen „die wilden Knaben, die nicht schweigen und nicht ruhig sitzen können," sich tummeln und bei fröhlichem Spiel die überschüssige Kraft abgeben. Es ist Wille und Vorschrift der Erzieher, daß die Zöglinge, nebst den wöchentlichen Spaziergängen, die Rekreationszeit mit derselben Gewissenhaftigkeit, mit der sie dem Studium obliegen sollen, der Erholung bei gemeinsamem Spiel oder am Reck und Barren widmen. Die Erfahrung lehrt, daß matte und altkluge Studenten, die sich gern von der Gesellschaft absondern und in einer Ecke vor sich hinbrüten, in der Regel nicht die brävsten sind. Jeder Erzieher geht mit dem geistreichen Bischof von Orleans, Felix Dupanloup, einig, wenn er in seiner Pädagogik schreibt: „Nichts ist schlimmer als Erziehungshäuser, wo nicht gespielt wird. Erfahrene Leute brauchen nur eine Stunde auf dem Spielplatz zuzubringen, um nach der Mattigkeit der Spiele, nach den andauernden Gesprächen, nach der lässigen Haltung den Zustand der Studien und der Sitten beurteilen zu können."

Nachdem wir der geistigen und leiblichen Bedeutung des Spiels und Turnens gerecht geworden sind, dürfen und müssen wir uns auch mit deren Ausartung in der modernen Körperkultur auseinandersetzen. Spiel und Gymnastik, die durch einseitige körperliche Trainierung auf eine Höchstleistung (Rekord) bei Wettspielen und Wettkämpfen (Matsch) abzielen, schädigen sehr oft die Gesundheit, anstatt sie zu kräftigen. Jedoch viel bedenklicher und verderblicher sind die Folgen eines entarteten Sportwesens für die Geistes- und Herzensbildung. Der Mensch ist nicht nur Körper, sondern auch Seele. Muß jener gepflegt und entwickelt werden, damit nicht ein schwächlicher Körper die Willenstätigkeit hemme, so darf diese auf ihre Hoheitsrechte über den animalischen Teil des Menschen nicht verzichten. Die leidenschaftliche Einseitigkeit, mit der heute Sport getrieben und Sporthelden in Wort und Schrift gehuldigt wird, läßt deutlich erkennen, daß die Pflege körperlicher Kraft vielen als Ideal und selbst als Ersatz für sittliche Tugenden gilt. Das ist der nackte, geistlose Materialismus mit seiner Diesseitskultur, übertragen auf das Gebiet der Jugendbildung. Die ungläubige und daher meistens auch unsittliche Jugend, die den

Gelüsten des niederen Menschen frönt, trägt naturgemäß das zur Schau, wofür der sinnliche Mensch lebt. Das Leben auf Sportplätzen, Festberichte über Wettrennen und Wettkämpfe mit vielen tausend Zuschauern und nicht zuletzt, für Fernstehende, gewisse Bilder einer vielverbreiteten illustrierten Zeitung, sind Erscheinungen, die an den Verfall des römischen Reiches gemahnen. Zum Belege nur einige Sätze aus einem Zeitungsartikel:

Es war in Berlin, Sept. 1920. „Vor der Arena stauen sich die Automobile. Herausfordernde weibliche Jugend, nachlässig elegante Flegel, feiste Schieber mit ihren grellen Weibern entsteigen den Wagen. Das „Volk" drängt in Scharen nach. Bürger, Ladenmädchen, Commis lösen gelassen Karten zu 30, zu 50 Mark. — Im Amphitheater wimmeln die Zuschauer. Die Kämpfer erscheinen, fast nackt, der eine blond, der andere schwarzhaarig, stirnlose Halbtiere, Plattnasen, nur Nacken und Faust. — Die Fäuste prallen aufeinander, wirbeln, schlagen, stoßen zu. Blut! Die Nase des Blonden tropft, ein Schlag und aus den Augenhöhlen des andern rinnt es rot. Eine zweite, dritte Runde. Die Kämpfer scheinen sich ebenbürtig. Wut verzerrt ihre Gesichter, Hieb hagelt auf Hieb, regelmäßig, stupid — da — Päng! Der Blonde haut dem Schwarzen eine herunter quer über die linke Gesichtshälfte, die dick und naßrot wird, blutet. Platsch! Noch einmal stößt die Faust in die blutende, schwellende Wange wie in einen nassen Schwamm. Schon holt der Blonde aus zum dritten Schlag, stockt aber im letzten Moment und wartet fast neugierig das Resultat seiner zermalmenden Hiebe ab. Die Arme des andern hängen schlaff, er verharrt in stumpfsinnigem Staunen, taumelt . . . Das Amphitheater ist lautlos, man hört die Nachtfalter hoch oben um die Bogenlampen summen. Der Taumler verliert das Gleichgewicht, senkt den Kopf auf die Brust und fällt schwer vornüber . . ."

Ekelhafte, tierische Verrohung!

Wenn der Sport nicht dem höheren Ziele der Willensbildung und Selbstbeherrschung dient, sondern Selbstzweck wird, so verroht er die Jugend, beraubt sie des Seelenadels und macht sie unfähig, nach sittlichen Idealen zu streben. Der Körper muß zum Geiste in einem Untertanenverhältnis stehen und darf nie dessen Despot werden. Der geistreiche Franzose Payot sagt: „Die großen menschlichen Siege sind nicht mit Muskel-, sondern mit Geisteskräften errungen." Und Marschall Foch, der die körperliche Ertüchtigung gewiß auch zu schätzen weiß, sagte in einem französischen Kolleg bei der Preisverteilung: „Laßt euch nicht durch die ausländischen Erziehungsmethoden irre führen, welche die Körperpflege in die erste Linie rücken." Es ist der Geist, der sich den Körper baut!

Die Sportfreunde berufen sich gerne auf das bekannte Wort Juvenals von einer gesunden Seele in einem gesunden Körper. Dies ist nur teilweise wahr; denn wir wissen aus dem Leben der Heiligen und aus der Kirchen- und Weltgeschichte, wie oft in einem gebrechlichen und siechen Körper ein Riesengeist Jahrhunderte überlebende Werke schuf. Andererseits lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß in einem gesunden Körper ein sehr ungesunder Geist wohnen kann. „Es gibt viel schlechtes Volk in Attika, aber die schlechtesten Kerle, das sind die Athleten." Wir dürfen dieses vernichtende Urteil Euripides' auch auf viele Kraft- und Sportmenschen unserer Zeit beziehen, deren Lektüre die Sportzeitung, deren Arbeitsfeld der Sportplatz und deren Ideal die Höchstleistung bei Wettspielen ist. Milo von Kroton hat seiner Zeit einen Rekord aufgestellt, als er einen lebenden Stier über den Rennplatz trug; aber Cicero hat ihn richtig eingeschätzt, wenn er sagt, dieser Mann sei nur Fleisch, von Geist sei keine Spur. Das ist die Ausbildung des Menschen zu einem Lasttier.

Die Vertreter der Sportkultur betonen ferner, daß die Abhärtung und Stählung des Körpers ein gutes Mittel im Kampfe gegen die überströmende sinnliche Leidenschaft sei. Das ist nur der Fall, wenn die sportlichen Uebungen höheren, sittlichen Motiven dienen, sonst wecken sie schlummernde Triebe, entbinden gefährliche Leidenschaften und verarmen und verrohen den Geist. Der Kraftaufwand eines Sportmenschen überträgt sich nicht ohne weiteres auf das sittliche Leben als Tugendübung und Kampf gegen böse Neigungen. Und doch sollte die Abhärtung des Körpers zur Abtötung sündhafter Neigungen und zur Herrschaft des Willens über die niederen Triebe führen, d. h. zur christlichen Askese, von der die männlichen Koketten der Sportplätze aber keine blasse Ahnung haben. Es kann einer bei einem Fußballmatsch als Held des Tages den Spielplatz verlassen und dennoch in der

Kirche Kissen unter seine zarten Kniee legen. Weil die Seele als der edlere Wesensbestandteil des Menschen dem Leibe an Wert weit überlegen ist, gebührt der Ausbildung ihrer Kräfte die erste Stelle. Leib und Seele sind nicht gleich berechtigt. Der Leib als Organ der Seele muß sogar geopfert werden, wenn höhere Interessen des Geistes es fordern. Der Mensch, der seinen Leib im Kampfe für den katholischen Glauben opfert, oder der im Dienste der Nächstenliebe sich aufreibt, der ist wahrhaft groß und stark, denn unsere Größe, unser Adel liegt in der Seele und nicht in den Muskeln. Der Erlöser in seinem tiefsten Leid, eine Jammergestalt und der Spott der Menschen, ist dennoch das erhabenste Bild menschlicher Größe.

Was unserer genußsüchtigen und willensschwachen Jugend vor allem not tut, das ist nicht die Körper-, sondern die Geistesbildung. Der heilige Paulus schreibt an Timotheus: „Uebe dich in der Gottseligkeit, denn die leibliche Uebung hat wenig Nutzen." (1. Tim. 4, 7—8.) Wir begreifen, daß eine Jugend, welche außerhalb des übernatürlichen, christlichen Glaubens denkt und lebt, sich auf einseitige Körperkultur, Sport und Athletentum, verlegt; die katholische Jugend muß die Geistes- und Willensbildung als die Hauptsache, die Körperpflege als die Nebensache betrachten. Nebst dem vernünftigen Spiel und Sport hat der Zögling einer katholischen Erziehungsanstalt noch viele Mittel zur Willensgymnastik, z. B. das pünktliche Aufstehen auf den ersten Glockenschlag am Morgen, die Beobachtung des Stillschweigens, wo es immer vorgeschrieben ist, und dies Tag für Tag ein ganzes Schuljahr hindurch. Dazu kommen die übernatürlichen Gnadenmittel zur Willens- und Charakterbildung, deren die Welt entbehrt, Gebet und Gottesdienst, Beichtstuhl und Kommunionbank. Ein Jüngling mit harten katholischen Knieen, dessen Charakter gestählt ist im Feuer der göttlichen Liebe durch würdigen und öfteren Empfang der heiligen Kommunion, bietet eine viel größere Gewähr für die Zukunft als alle Kraft- und Sportmenschen.

Wir sagen, Gründe und Gegengründe reiflich erwägend: Spiel und Sport bieten viel Neues und viel Gutes, aber das Neue ist nicht gut und das Gute ist nicht neu.

Ein Kunstgriff im Unterricht.

(Aus Maffeo Vegio's Erziehungslehre.)

Wer ist Maffeo Vegio? Ein katholischer Erzieher aus dem 15. Jahrhundert. Wie schlicht und einfach, wie wahr und tief schreibt doch dieser Alte. Hören wir einmal:

Ueber einen weitern Kunstgriff beim Unterricht. Wenn der Lehrer die angegebene Methode (er sprach im vorhergehenden Kapitel von Lob und Tadel, vom Wecken des Ehrgefühles), mit der ich mehr durch Erfahrung als durch Theorie bekannt geworden, befolgt, kann er sich bald überzeugen, daß er mit keiner andern bessere Erfolge zu erzielen imstande ist. Diese Unterrichtsweise oder, um mich so auszudrücken, dieser Kunstgriff hat nämlich den doppelten Vorteil praktischer Brauchbarkeit und der Schnelligkeit für sich. Ich erwähne hier gleich, wie ein anderer meiner Lehrer ein noch wirksameres Verfahren beim Unterricht eingeschlagen hat. Es ist an dieser Stelle umso eher an seinem Platz, als es dabei hauptsächlich auf Weckung des Ehrgefühls und des Schamgefühls abgesehen war. Mein Vater hatte mich nämlich einem andern Lehrer übergeben, nicht weil er mit den Kenntnissen, dem Eifer oder der sittlichen Aufführung des ersten unzufrieden gewesen wäre — sie waren gegenteils durch Liebe, Freundschaft und häufigen Umgang aufs innigste miteinander befreundet — sondern weil irgendwelche, mir nicht näher bekannte Verhältnisse ihn bestimmten, Mailand, wo ich erzogen worden, mit einem andern Wohnsitz zu vertauschen.

So kam ich denn in die Obhut eines greisen Lehrers, an den ich stets mit Freude zurückdenke. Wenn auch nicht durch besondere Gelehrsamkeit hervorragend, so zeichnete er sich um so mehr durch die Liebenswürdigkeit seines Charakters, Anspruchslosigkeit im Benehmen und unbescholtenen Wandel aus. Er hatte die Gewohnheit, die einzelnen Teile der Grammatik, je nachdem sie leichter oder schwerer zu verstehen waren, zu verteilen und sie von allen Schülern stufenweise auswendig lernen zu lassen. Er wies den einzelnen Schülern ihre bestimmten Plätze und je nach Rangordnung Ehrensitze an. Diejenigen Schüler, welche sich ihrer Aufgabe in gehöriger Weise entledigt hatten,